

sion nur ansatzweise gewürdigt werden kann. In den ersten drei Kapiteln leistet der Autor Vorarbeit für seinen eigenen Ansatz, indem er sich von falschen Konzepten des Naturrechts mit ihrer historischen Erblast absetzt, die Aporien des ethischen Relativismus einer deskriptiven Moralforschung aufzeigt und die anthropologisch gegebene Geschichtlichkeit von Vernunft und Moral herausarbeitet.

Das vierte Kapitel entfaltet die Grundthese des Buchs, die sich dahingehend zusammenfassen läßt, daß universale Menschenrechte letztlich nicht begründbar sind ohne einen Rekurs auf das, was „Naturrecht“ im ursprünglichen und eigentlichen Sinn meint, wie der Autor ausgehend von einer bemerkenswerten Interpretation des Werks von Thomas von Aquin herausarbeitet. Schockenhoff versucht sozusagen einen Brückenschlag zwischen deontologischer und teleologischer Ethik, indem er die Anliegen beider Ansätze aufgreift und eine weitgehende Übereinstimmung ihrer inhaltlichen Normen feststellt, um dann aber doch für eine, allerdings sehr eng gefaßte, deontologische Ethik einzutreten (232), was er damit begründet, daß auch die teleologische Ethik letztlich eine Art von Naturrecht impliziere. Menschenrechte sind nach ihm ein unverzichtbares Minimum, das in der Menschenwürde gründet. Sie sind aber, wie das Naturrecht, aufgrund der menschlichen Konstitution (Geschichtlichkeit, praktische Vernunft, Sittlichkeit) geschichtlichem Wandel unterworfen und müssen stets von neuem begründet und konkretisiert werden. Dieser Aufgabe könne die Ethik heute

„nur auf einer geschichtsbezogenen Erfahrungsgrundlage und in engem Kontakt mit den empirischen Humanwissenschaften“ (298) nachkommen.

Im fünften Kapitel setzt Schockenhoff seinen Ansatz in Beziehung zur biblischen Ethik, vor allem zur universalen Bedeutung des Dekalogs und der Bergpredigt. Sein Resümee lautet: „Die gemeinsame Basis des Naturrechts, die eine kulturneutrale Untergrenze des Menschseins festhält, ist aber von sich aus offen für anspruchsvollere Anthropologien, wie sie in den philosophischen Traditionen der Menschheit und in den religiösen Vorstellungssystemen der Völker enthalten sind“ (233 f.). Diese Perspektive ist gerade im Hinblick auf den interreligiösen Dialog um ein gemeinsames „Weltethos“ (Hans Küng) wichtig. Im letzten Kapitel unterstreicht der Autor den Sinn der Unterscheidung von Recht und Moral, und zwar in Absetzung sowohl vom Rechtspositivismus wie von einer „objektiven Wertbegründung des Rechts“, die Recht und Moral allzu eng verknüpft.

Wer, wie der Rezensent, dieses Buch vor allem aus Interesse an der Menschenrechtsdiskussion im Nord-Süd-Dialog liest, wird vielleicht enttäuscht sein, da er wenig zu den aktuellen Kontroversen erfährt. Gleichwohl wird er das Buch wahrscheinlich mit viel Gewinn nach dem Lesen zur Seite legen, weil es die Kernproblematik klar herausarbeitet, eine überzeugende, auf jeden Fall aber zum Nachdenken zwingende Antwort gibt und überdies viele wertvolle Hinweise und Anregungen enthält.

Johannes Müller SJ

Kunst

SPATH, Emil: *Isenheim*. Der Kern des Altar-Retabels. Die Antoniterkirche. Bd. 1: Text. Bd. 2: Pläne u. Abb. Freiburg: Edition Symbolum 1997. 512, 136 S., Abb. Kart. 198,-.

Langgewöhnt an museale Sammlungen neigen wir heute dazu, Kunstwerke ästhetisch zu genießen und isoliert zu betrachten. Um so nötiger ist es, ein hochkomplexes Sinngebäude wie den Isenheimer Altar mit seinen gemalten und geschnitzten Teilen im Ursprungszusammenhang zu betrachten. Diesen Versuch unternimmt das

Werk von Emil Spath. In den vorliegenden Bänden beschreibt er ausführlich den geschnitzten Retabelkern, den Komplex der Antoniterkirche in Isenheim und das dazugehörige Kloster. Auf die Grünwald-Bildtafeln geht der Autor nur in einem eher kurzem Kapitel über die Gesamtkonzeption des Altars ein (1, 53–60).

Im ersten Band, dem Textband, stellt Spath im ersten Buch (Der Kern des Altarretabels) die hölzernen Bildwerke hinter den Tafeln vor, den heutigen Bestand, eine Zustandsbeschreibung

und Rekonstruktionspläne des Werks. Die technischen Bemerkungen zum Retabelkern stützen sich auf das Colloquium über den skulptierten Teil des Isenheimer Altares, das 1987 im Unterlindenmuseum zu Colmar in Zusammenhang mit einer Ausstellung stattfand, und auf die daraufhin herausgegebenen Bände: Christian Heck und Roland Recht, *Le retable d' Isenheim avant Grünewald. Les sculptures de Nicolas de Haguenau* (Colmar 1987) und Christian Heck, *Le retable d' Isenheim et la sculpture au nord des Alpes à la fin du Moyen Age* (Colmar 1989). Zur formgeschichtlichen Bestandsaufnahme in der neuesten Literatur gibt uns Spath seine ausführlichen Interpretationen des Statuenprogramms.

Bemerkenswert ist das zweite Buch (Die Antoniterkirche) des ersten Bandes. Der Text stellt den Altar in seinen „ursprünglichen, bis gegen 1793 währenden Lebenszusammenhang“ (1, 337). Das Kunstwerk erhält in dieser Darstellung seinen Gerätecharakter zurück. Spath beschreibt den Ablauf einer Neuaufnahme in die Gemeinschaft des Krankenpflegeklosters und die Funktion von Raumfolgen, architektonischen Besonderheiten, in Dokumenten erwähnten Gerätschaften und des Altarkomplexes selbst. Aufnahme und Aufnahmeliturgie werden mit dem Bildprogramm des Retables und auch dem auf- und abziehbaren Tabernakel in Verbindung gebracht. Der weitere Gang durch die Anlage bezieht den unteren Chor, das Chorgestühl, Vestibül, Sakristei, Lettner, Kirchenschiffe und weitere Altäre, die Westfassade, den Turm und Friedhof und Beinhaus mit ein. Abschließend schildert Spath die Baugeschichte.

Sieben Exkurse zum ersten und zweiten Buch folgen; der fünfte Exkurs „Wandlungen des Isenheimer Altarretabels im Gang des Kirchenjahres“ weist auf weitere Verwendungen der Bildwerke hin.

Der zweite Band, das Tafelwerk, zeigt 14 Pläne und 112 Abbildungen der geschnitzten und gemalten Retabelpartien, darunter alte Aufnahmen von inzwischen verlorengegangenen Teilen. Der Band umfaßt auch die umfangreichen Anmerkungen zum ersten und zweiten Buch und zu den Exkursen.

Das vorliegende Werk ist ein Bildungswerk. Es beweist die gründlichen Kenntnisse des Autors

in Theologie, Philosophie und Geistesgeschichte des Abendlands. Es ist hochgelehrt und eine Fleißarbeit sondergleichen. Jedes noch so unbedeutend scheinende Detail ist erwähnt und kommentiert; allein die Auflistungen und Umrechnungen der Maße des Retabels umfassen zehn Seiten (1, 30–40). Es werden unzählige Fragen zu Einzelheiten, Zusammenhängen und Bedeutungen gestellt und sorgfältig beantwortet. Aus jedem Wort scheint die Begeisterung des Autors über sein Thema; eine langjährige und intensive Beschäftigung mit dem Retabel wird klar.

Emil Spath ist kein Kunsthistoriker, sondern Theologe; so muß er nicht zwangsläufig bloße Formgeschichte betreiben, sondern kann seiner ausdeutenden Phantasie freien Lauf lassen. Methodisch betreibt er eine theologische und frömmigkeitsgeschichtliche Systematisierung, die nie ausufert und stets am Objekt bleibt. Als Ergebnis gibt es dabei eigenwillige und überraschende Neuinterpretationen von Figuren. Letzte Sicherheit bieten diese mit Nachdruck vorgetragenen Argumentationsketten jedoch nicht. Bei vielen Ausdeutungen schießt der Autor in seiner Begeisterung und in seiner Wissensfülle über das Ziel hinaus. Auch werden Beschreibungen nach uneinheitlicher Methode ausgeführt.

Von solchen Punkten abgesehen ist das Werk durchaus eine Bereicherung und dient umfänglich dem Verständnis eines großen Kunstwerks in seinem Nutzungszusammenhang und seinem geistigen, theologischen und sozialen Umfeld. Die Exkurse, Pläne und Anmerkungen sind nützlich. Eine Übersetzung der zahlreichen lateinischen und französischen Zitate hätte manchem Leser mehr Einsicht gebracht.

Peter Conrads Kronenberg SJ

STEINMETZ, Franz Josef: *Die göttliche Unbekannte*. Bilder vom Wirken des Heiligen Geistes. Würzburg: Echter 1997. 60 S., Abb. Kart. 24,80.

Ein Buch über den Hl. Geist herauszugeben ist kühn, zumindest in unseren Tagen der – vom Autor genannten – Geistvergessenheit. Die Bild- und Textkombination will anregen, den Geist Gottes neu zu entdecken. Die trinitarische Person war und ist nicht darstellbar, deutbar höchstens durch Symbole und bildliche Umschreibungen. Taube und Flamme sind die traditionel-